

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

87 (29.10.1873)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 87.

Oberndorf, Mittwoch den 29. Oktober

1873.

Von Sünde zu Sünde.

(Fortsetzung.)

Reise schloß August die Thür hinter ihr, ein spöttisches Lächeln glitt um seinen Mund. Die Thörin glaubte und vertraute ihm, sie hatte keine Ahnung, daß er sie nur benutzen wollte! Er nahm den Brief vom Tische und prüfte ihn vorsichtig. Er hatte sich nicht gekürrt, die Adresse lautete an Arthur Träger. Das Couvert war mit dem Siegel der Frau von Mahlo verschlossen. Einen Augenblick zögerte er und stand lauschend an der Thür — außen war Alles still. Dann entfernte er vorsichtig und gewandt das Siegel mit einem scharfen, dünnen Messer. Hastig öffnete er den Brief und durchflog ihn, sein Auge leuchtete, er schien zu finden, was er gesucht hatte.

Ebenso schnell schloß er den Brief wieder und befestigte das Siegel — schon hörte er draußen Schritte. Rasch warf er den Brief wieder auf den Tisch und eilte zur Thür. Reife schloß er sie auf. Kaum eine Sekunde später trat Johanna ein.

„Die gnädige Frau hat mich nicht gerufen,“ sprach sie.

„Ich habe es doch deutlich gehört!“ versicherte August und machte ein so harmloses Gesicht, daß selbst ein scharferes Auge aus seinen Zügen nichts zu lesen vermocht hätte.

„Sie müssen sich gekürrt haben,“ fuhr Johanna fort. „Die gnädige Frau machte mir Vorwürfe, daß ich den Brief noch nicht besorgt habe — wo ist er?“

August blickte sich so unseufzend suchend um, als habe er an den Brief gar nicht weiter gedacht. „Dort liegt er ja!“ rief er, auf den Tisch deutend. „Johanna, bleiben Sie ruhig noch etwas hier, eine solche Eile wird wohl nicht nöthig seyn. Die Herrschaften sind durch uns selbst verwehnt, selbst bei der geringfügigsten Sache verlangen sie sofortige Ausführung!“

„Berrathen Sie nicht, daß Sie den Brief gesehen haben,“ bat Johanna. „Ich sagte der gnädigen Frau, daß ich ihn auf mein Zimmer gelegt habe.“

„Johanna, ich würde Sie nicht verrathen und wenn ich mein Leben damit erkaufen könnte!“ versicherte der Diener. „Was kümmert mich übrigens der Brief! Ich weiß nicht einmal, an wen er gerichtet ist und ich will es auch nicht wissen — ich denke nur an unsere Zukunft!“

Er umfaßte Johanna, die sich ihm sanft entzog und aus dem Zimmer eilte, um den Brief zu besorgen.

Er blickte er ihr nach. Einen Augenblick überlegte er, ob er das, was der Brief enthielt, nicht doppelt verwerthen könne; schnell gab er diesen Gedanken indeß auf, denn er verhehlte sich nicht, daß dies zu gewagt seyn würde.

Der Wagen des Herrn von Mahlo fuhr vor und er beeilte sich, seinem Herrn beim Aussteigen behülfslich zu seyn. „Ich habe Ihnen etwas mitzubringen,“ sprach er leise.

„Dann komme auf mein Zimmer,“ entgegnete Mahlo. „Warte indeß, bis ich schellen werde.“

Rasch eilte er in sein Gemach. Er war unruhiger, als er zeigen mochte und schritt im Zimmer auf und ab, um seine Ruhe wieder zu gewinnen. Dann schellte er.

Der Diener trat ein.

„Was hast Du mir mitzubringen?“ fragte Mahlo hastiger als seine Absicht war.

„Daß mir Ihr Auftrag gelungen ist,“ gab August zur Antwort.

„Meine Frau ist mit ihrem Vetter zusammen getroffen!“ rief Mahlo.

Seine Lippen zuckten, es war ihm unmöglich, die Leidenschaft, welche ihn erfüllte, zurückzubalten.

„Noch nicht,“ erwiderte der Diener. „Sie wird indeß heute Abend neun Uhr im Garten in dem kleinen Pavillon mit ihm zusammen treffen.“

Mahlo's Gesicht erschien etwas verzerrt. „Heute Abend, sagst Du?“ fragte er.

„Heute Abend,“ versicherte der Diener.

„Woher weißt Du dies?“

August erzählte, daß er den an Träger gerichteten Brief gelesen habe.

„Wie ist dies möglich gewesen?“ warf Mahlo ein.

„Johanna sollte ihn besorgen.“

„Und sie hat ihn Dir gegeben?“

„Nein,“ erwiderte August. „Sie ist zu ehrlich dazu. Es hat viel Mühe gekostet, ihr den Brief abzunehmen.“ Er erzählte, auf welche Weise er dies ausgeführt hatte.

Mahlo's matte Augen waren fest auf ihn gerichtet. Die Gefährlichkeit dieses Menschen kam ihm erst in diesem Augenblicke zum vollen Bewußtseyn. Konnte derselbe seine Schlaubelt nicht benutzen, um ihn selbst zu überwachen? Er suchte in den Zügen des Dieners zu lesen, das Lächeln desselben verrieth ihm nichts. „Es ist gut — gut!“ sprach er. „Weshalb hast Du den Brief nicht abgeschrieben? Der Wortlaut würde mich interessirt haben.“

„Ich hatte nicht Zeit dazu,“ entgegnete August. „Der Brief enthielt nur wenige Zeilen.“

Mahlo durchschritt erregt das Zimmer. Gedanke auf Gedanke drängte sich durch seinen Kopf hin, sein Blut schien zu kühlen, seine Hände zitterten. Dann gab er dem Diener eine Geldrolle.

„Du schweigst!“ sprach er. Heute Abend trägst Du Sorge, daß kein r der Dienerschaft den Garten betritt, es wird Dir an einem Grunde, sie fern zu halten, nicht fehlen. Nun geh!“

Der Diener verließ das Zimmer. Mahlo warf sich in einen Fauteuil, seine Brust rang nach Athem, jetzt konnte er ungestört der Leidenschaft der Eifersucht Raum geben. Bis jetzt hatte er dennoch gezweifelt, ob Elwira dem Verlangen ihres Veters nachgeben werde. Dieser Zweifel war von ihm genommen, am Abende wollte sie ihn allein in dem Pavillon treffen — sie liebte ihn also noch! Sein halb geschlossenes Auge blickte starr vor sich hin, der weiche Zug seines Gesichtes war geschwunden. Er wollte Zeuge der Zusammenkunft seyn — und dann — und dann? darüber war er mit sich noch nicht einig. Einige Zeit lang saß er noch regungslos da, dann sah er nach der Uhr, strich mit der Rechten das Haar aus der Stirn zurück, erhob sich, warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel und begab sich mit einer scheinbar heitern Miene in das Zimmer seiner Frau.

Elwira saß am Fenster und blickte in Gedanken versunken durch dasselbe in den Garten. Sie richtete den Kopf empor, als sie ihren Gatten eintreten sah und schaute ihn mit kalter Ruhe an. Mahlo erbitterte diese Ruhe; sie war schuldig und wagte noch, mit Stolz auf ihn zu blicken. Kein Zug seines Gesichtes verrieth indeß, was in ihm vorging. „Elwira, ich wollte Dich bitten, heute Abend mit mir das Theater zu besuchen,“ sprach er mit freundlichem, harmlosem Gesichte, „ich habe die Billets bereits besorgen lassen, leider ist eine Störung dazwischen gekommen, die es mir unmöglich macht. Ein Freund hat mir geschrieben, daß er heute Abend hier eintrifft und mich im Hotel erwartet, weil er morgen früh wieder abreist. Derselbe schuldet mir aus früherer Zeit eine nicht unerhebliche Summe und ich möchte deshalb diese Gelegenheit benutzen, um die Angelegenheit mit ihm zu ordnen. Es ist also wirklich eine Geschäftssache, die mich für heute Abend in Anspruch nimmt.“

Elwira schien auf seine Worte kaum gehört zu haben.

„Ich danke Dir,“ entgegnete sie. „Ich hätte Deine Freundlichkeit inbezug obnein ablehnen müssen, weil ich mich heute sehr angegriffen fühle. Mein Kopf schmerzt.“

„Du solltest zum Arzte schicken,“ warf Mahlo ein.

„Du weißt, daß ich die Arzte nicht besonders liebe.“

„Ich kenne allerdings Deine Abneigung gegen sie,“ fuhr Mahlo lachend fort, „deshalb können sie Dir jedoch immerhin nützen. Du solltest mehr die frische Luft genießen.“

Ungebuldig schüttelte Elwire mit dem Kopfe. „Ich sehne mich nach Ruhe, weil ich fühle, daß sie mir am wohlsten thut,“ entgegnete sie. „Wenn ich ganz allein bin, wird mein Zustand besser.“

„Dann wirst Du es entschuldigen, wenn ich heute Abend vielleicht etwas spät nach Hause komme,“ bemerkte Mahlo. „Ich habe meinen Freund seit Jahren nicht gesehen und befürchte, daß es spät werden wird, ehe er mich fortläßt.“

„Ich werde Dich am wenigsten in Deinen Vergnügungen beeinträchtigen,“ erwiderte Elwire. Ihre Worte klangen gleichgültig, kalt.

Mahlo preßte die Lippen auf einander. Die innere Erregung, in der sich seine Frau befand, ließ sie schöner erscheinen, als je, auf ihren regelmässigen, edlen Zügen schien ein leiser, schwermüthiger Hauch zu liegen. Ob sie des Wiedersehens mit dem früheren Geliebten gedachte und der Trennung, welche diesem Wiedersehen folgen mußte? Er beherrschte sich. „Du weißt, daß jedes Vergnügen ohne Dich nur den halben Reiz für mich hat,“ sprach er. „Morgen früh wirst Du Dich hoffentlich wohler fühlen.“ Er erfaßte Elwires Hand, beugte sich auf dieselbe hinab und küßte sie. Mit lächelndem Grusse verließ er das Zimmer.

Die schöne Frau blickte ihm nach. Ihr scharfes Auge schien errathen zu haben, daß diese Freundlichkeit eine erzwungene war. Was bewog ihn dazu? Eine Zeitlang beschäftigten sich ihre Gedanken mit dieser Frage, dann kehrten sie zu dem Gegenstande zurück, der sie vor dem Eintreten ihres Gatten in Anspruch genommen hatte. Sie dachte an die Zusammenkunft mit Träger. War es klug, daß sie ihm diese Zusammenkunft bewilligt hatte? Sie fühlte, daß sie ihn noch leidenschaftlicher liebte als früher; durfte sie ihm dies zeigen? Besaß sie die Kraft, es ihm zu verbergen, wenn sie seine Stimme wieder hörte, wenn er ihre Hand erfaßt hätte? —

Ein fast banges Gefühl erfaßte sie. Wohin konnte diese Zusammenkunft führen? Hieß es nicht das Geschick herausfordern, indem sie die alte Leidenschaft noch einmal ansachte? Würde sie sich dann an Mahlo's Seite nicht noch viel unglücklicher fühlen? Sie stützte den Kopf auf die Hand und blickte starr vor sich hin. Ihr ganzes Leben erschien ihr als ein verfehltes, als ein hoffnungsloses. Traf sie allein die Schuld? Ein bitteres Gefühl tauchte in ihr auf. Weshalb war Träger arm gewesen, weshalb hätte sie nicht die Seintige werden können, denn an seiner Seite würde sie glücklich gelebt haben! . . . Der Abend dämmerte bereits und mahnte sie, daß die Zeit, in der sie den Geliebten wieder sehen sollte, nicht mehr fern war. Unruhig erhob sie sich und schritt im Zimmer auf und ab.

Mahlo war fortgefahren, heiter, lachend. In einem Hotel stieg er ab und schickte den Kutscher zurück; er wollte seine Kasse getreu durchführen. Bald darauf verließ er das Hotel wieder und schritt in einen Mantel gehüllt auf Umwegen, durch Nebengassen zu seiner Wohnung zurück. Der Abend erleichterte sein Vorhaben. Als er an der Mauer angelangt war, welche den zu seiner Wohnung gehörenden Garten einschloß, schwang er sich gewandt über dieselbe und eilte, sich hinter Gebüsch verbergend, zu dem kleinen Pavillon. Er lauschte vorsichtig, als er sich demselben näherte. Alles war still. Leise ^{von} er ein Fenster des Pavillons, so daß von ihm jedes Wort, welches in demselben gesprochen wurde, gehört werden mußte, dann ließ er sich hart an der Mauer, hinter Gebüsch versteckt, nieder.

Früher als er erwartet hatte, hörte er sich nahende Schritte. An dem leichten Gange und dem Klatschen des Kleides erkannte er Elwire. Ihre Ungebuld schien die festgesetzte Stunde nicht haben erwarten zu können. Sie trat in den Pavillon, verließ denselben, als sie ihn leer fand, sofort wieder und schritt erregt, ungeduldig vor ihm auf und ab.

Endlich kam Träger. Elwire eilte ihm entgegen, der Jugendliebte umschloß sie mit beiden Armen und sie ließ es geschehen.

Es war ja die einzige glückliche Minute nach so vielen öden, trüben Tagen. Dann zog sie ihn mit sich in den Pavillon.

„Habe Dank, Elwire, daß Du mir diese Zusammenkunft bewilligt hast!“ rief Träger.

„Ich habe geschwankt,“ entgegnete Elwire. „Es wäre vielleicht für uns beide besser gewesen, wenn ich Deine Bitte nicht erfüllt hätte, ich konnte inbezug mein Herz nicht bezwingen. Wir sind ja getrennt, wir können einander nicht gehören, ich bin die Frau eines Andern, allein wer kann mich hindern, daß mein Herz für Dich schlägt, meine Gedanken bei Dir weilen!“

„Elwire, bald wird uns auch ein weiter Raum trennen,“ bemerkte Träger.

„Du willst fort, willst das Band verlassen?“ fragte Elwire und der Ton ihrer Stimme klang ängstlich und traurig.

„Ja,“ gab Träger zur Antwort. „Ich habe in Rußland die Stellung als Direktor einer großen Fabrik angenommen. Deshalb mußte ich Dich noch einmal sehen, um Dir zu sagen, daß meine Liebe dieselbe geblieben ist, und daß sie es bleiben wird, wo ich auch weilen mag. Wer weiß, ob wir uns je wieder sehen werden!“

„Arthur, sprich nicht so!“ unterbrach ihn Elwire. „Deine Worte nehmen mir das Einzige, worauf ich noch hoffen kann. Wenn ich glauben müßte, Dich heute zum letzten Male zu sehen, so würde ich das Leben nicht länger ertragen! Du ahnst nicht, wie qualvoll und öde es für mich ist, — ich selbst habe mir jede Hoffnung abgeschnitten.“

Träger suchte die Schluchzende zu beruhigen. „Die Zeit wird Dich ruhiger machen,“ sprach er.

„Nein, nein!“ rief Elwire. „Du begreifst meine Pein nicht, Du bist frei, ich dagegen bin für immer an einen Mann geschmiebet, den ich nicht liebe und nie lieben kann.“

Mahlo zuckte zusammen. Unwillkürlich suchte seine Hand nach einer Waffe, er hatte inbezug absichtlich eine solche nicht mitgenommen, weil er befürchtete, daß er sich durch die Leidenschaft und Erbitterung würde hinreißen lassen. Er wollte seine Kräfte sammeln, um noch länger zu lauschen — es war ihm unmöglich. Seine Stirn glühte, der Gedanke, daß der Mann, den er so gläubend hatte, seine Frau in diesem Augenblicke umfassen hielt, trieb ihn fast zum Wahnsinn. Rasch trat er aus dem Gebüsch hervor und in den Eingang des Pavillons. Er hatte sich nicht getraut. Elwire ruhte an der Brust des Geliebten. Hastig sprang er hinzu, mit der Kraft der Verzweiflung umfaßte er Trägers Hand, riß ihn los und stieß ihn von sich. „Zurück, Erbärmlicher!“ rief er. „Diese Stunde sollst Du mir schwer bezahlen!“

Ein leiser Aufschrei hatte sich aus Elwires Brust gerungen, sie hatte ihren Gatten erblickt, sie kannte die Leidenschaft desselben. Einen flüchtigen Augenblick lang drohte sie zusammenzusinken, dann raffte sie sich zusammen und trat vor Mahlo hin, um den Geliebten zu schützen. „Ich habe ihn gebeten, hierher zu kommen, ich!“ sprach sie — ihre Stimme zitterte.

„Ich weiß es,“ erwiderte Mahlo höhrend. „Ich werde inbezug Sorge tragen, daß er nicht zum zweiten Male hieher kommt!“

„Arthur, steh!“ rief Elwire.

„Nein,“ entgegnete Träger, indem er entschlossen vortrat, „ich werde Dich nicht allein lassen, ich fürchte ihn nicht!“

Die beiden Männer, die sich gegenseitig haßten, standen einander gegenüber. Nur das Leuchten ihrer Augen vermochte man zu sehen. Mahlo faßte sich zuerst, denn er war weniger überrascht. „Ich würde Gemüthung von Ihnen verlangen, wenn ich nicht befürchtete, daß Sie sich derselben feige entziehen würden,“ sprach er.

„Ich werde sie geben,“ entgegnete Träger.

„Arthur — Arthur, Du darfst es nicht!“ rief Elwire.

„Ich habe Ihr Wort,“ fuhr Mahlo fort. „Ich werde Sie zu finden wissen und wie einen Buben züchtigen, wenn Sie sich dieser Gemüthung entziehen. Nun fort, damit ich nicht genöthigt bin, meinen Diener zu rufen!“

Träger rang mit sich, ob er Elwire allein lassen dürfe.

„Eile — eile!“ rief sie halb flüsternd.

Hastig erfaßte er ihre Hand, drückte sie und stürzte fort aus dem Pavillon und dem Garten.

Elwire hatte sich an die Wand gelehnt, um nicht umzusinken; als sie Arthur fortzichen sah, richtete auch sie sich empor und schritt langsam, schweigend, an Mahlo vorüber dem Hause zu.

Wahlo folgte ihr und begab sich auf sein Zimmer. Es war ihm lieb, daß er sich beherrscht hatte, um so sicherer könnte er sich an Träger rächen. Er wußte, daß derselbe ihm Genugthuung geben und nichts im Stande seyn werde, ihn das einmal gegebene Wort brechen zu machen. Darauf hatte er seinen Plan gebaut. Er war selbst ein vorzüglicher Schütze, auf 50 Schritte trat er mit dem Pistol einen Thaler. Und nicht einen Tag Frist wollte er Träger gönnen. Früh am folgenden Morgen wollte er ihm die Forderung übersenden und ehe die Sonne sich neigte, mußte das Duell entschieden seyn. Er ließ sich am Schreibtische nieder und schrieb flüchtig an einen Freund einige Zeilen, in welchen er ihn bat, ihm als Secundant beizustehen und Träger am folgenden Morgen die Forderung zu überbringen.

Da trat Elwire in das Zimmer. Sie trug den Kopf aufrecht wie immer, allein die Blässe ihrer Wangen verrieth, wie viel sie gelitten. Seit langer Zeit hatte sie das Zimmer ihres Mannes nicht betreten.

Wahlo erhob sich, er wußte, was sie zu ihm trieb, rasch steckte er den Brief, der seinen Entschluß enthielt, in die Tasche — ihn sollte nichts von seinem Vorhaben abbringen.

„Du erräthst vielleicht, weshalb ich zu Dir komme,“ sprach Elwire, sie stützte sich mit der Rechten auf die Lehne eines Stuhles, um ihre Schwäche zu verbergen.

„Nein,“ entgegnete Wahlo. „Ich hoffe indeß, es wird kein anderer Grund seyn, als das Verlangen, mir über das Geschehene Aufklärung zu geben.“

„Bedarf es deren noch?“ warf Elwire ruhig ein. „Du weißt, daß Arthur mich zu sehen und zu sprechen wünschte, um Abschied von mir zu nehmen, weil er auf lange Zeit, vielleicht für immer das Land verläßt.“

„Dazu schien sowohl der Ort wie die Zeit mir übel gewählt!“ bemerkte Wahlo bitter.

„Wer hat uns dazu gezwungen?“ fuhr Elwire fort. „Arthur weiß, daß Du ihn hassest — er kennt Deine Eifersucht.“

„Ist dieselbe vielleicht unberechtigt?“ warf Wahlo ein.

Elwire schweig einen Augenblick. Ihr stolzer Sinn gestattete nicht, daß sie die Unwahrheit sagte. „Nein!“ entgegnete sie. „Arthur liebt mich und ich liebe ihn. Hat Dich dies vielleicht überrascht? Hast Du es nicht längst gewußt, wußtest Du es nicht bereits, als Du mich um meine Hand ersuchtest?“

Das Blut stieg in Wahlo's Wangen. „Dies wagst Du mir so offen zu sagen!“ rief er.

„Weshalb nicht?“ erwiderte Elwire. „Welchen Vorwurf willst Du mir daraus machen? Habe ich Dir je gesagt, daß ich Dich liebe? Du hast meine Hand verlangt, — sie gehört Dir! Ich hoffte allerdings damals, daß die Zukunft sich anders gestalten, daß ich vergessen lernen und selbst vielleicht, daß ich Dich lieben lernen werde — ich habe es nicht gelernt.“

Wahlo preßte die Lippen aufeinander. Dies Alles wußte er längst, trotzdem erbitterte es ihn tief, daß sie es ihm sagte. Sein Auge zuckte — jetzt würde er eher gestorben seyn, ehe er seinen Entschluß, Träger zu fordern, aufgegeben hätte.

„Ich will jetzt nicht rechten, wen die Schuld an dem Geschehenen trifft,“ fuhr Elwire fort. „Es ist schlimm genug, daß außer unserem Glücke noch das eines dritten Menschen vernichtet ist. Du hast von Arthur Genugthuung verlangt, er hat versprochen, sie Dir zu geben und ich weiß, daß er seinem Worte nicht ausweichen wird, ich bitte Dich, von der Forderung zurückzusehen.“

Wahlo schien auf dies Wort mir gewartet zu haben, innere Freude, die Bitte abschlagen zu können, erfüllte ihn. „Ich werde ihn fordern!“ erwiderte er. „Glaubst Du, ich werde meine Ehre ruhig beleibigen lassen? Ich würde dies von Niemand dulden, am Wenigsten von ihm. Ich hätte ihn vielleicht sofort züchtigen sollen — ich habe es nicht gethan, ich hoffte, Du würdest mir dafür dankbar seyn.“

„Mich trifft die ganze Schuld,“ sprach Elwire. „Ich habe ihn zu der Zusammenkunft aufgefordert.“

„Ich weiß, daß er Dich zuerst darum ersucht hat,“ warf Wahlo ein. „Du bist außerordentlich besorgt um ihn, besorgter als um Deinen Mann.“

„Ja, ich bin besorgt um ihn, weil ich ihn liebe!“ fuhr Elwire fort, die ihre Aufregung nicht länger zurückhalten konnte. „Ich

fürchte für ihn, weil ich Deine Gesinnung gegen ihn kenne und weiß, daß Du ihn nicht schonen wirst!“

„Wahlo zuckte mit der Achsel. „In einem Duell stehen beide Gegner sich gleich!“ bemerkte er. Er hat vielleicht das Glück, mich zu tödten.“

Elwires Lippen zuckten, „Du wirst das letzte Band, welches uns verknüpft, zerreißen,“ sprach sie. „Du nimmst mir die letzte Hoffnung, daß die Zeit unser Verhältniß freundlicher gestalten könne.“

„Haha! Du erinnerst mich zur unrichtigen Zeit hieran!“ unterbrach sie Wahlo. „Du erinnerst mich daran, wen die Schuld trifft, daß mein Traura des Glückes vernichtet ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Goldhörner.

* Es ist Unrecht, sich von Kleinigkeiten niederbeugen zu lassen. Wird einer Spinne das Netz zwanzigmal zerstört, so webt sie es unverdrossen immer wieder, und so werden auch wir, wenn wir nur den ernstlichen Willen haben, etwas zu vollbringen, es steter zu Ende führen. Muth befreit alle Schwierigkeiten, und ob auch der Tag noch so dunkel seyn möge, dem Auge, das vertrauend nach oben blickt, wird sich doch endlich ein Lichtstrahl zeigen.

* Der Edle handelt recht oft in Gemüthsbeziehung, Der Weise handelt nur nach reifer Ueberlegung.

* Glaube und Zweifel sind die ewig kämpfenden Mächte im Leben.

* Friede im Herzen ist Sonnenschein im Hause.

Die vier Temperamente.

Phlegmatisch neige Dich dem fleißigen Land der Welt!
Cholerisch brausend auf der Ehre Feld,
Sanguinisch hochend auf des Geistes Gruf,
Und melancholisch nur, wo Schönes sterben muß.“

Erlasse im vorigen Jahrhundert.

Auf welcher eigenthümliche Weise dem unstilllichen Leben in früheren Jahren zu Leibe gegangen wurde, mögen die beiden nachfolgenden Erlasse, wie sie in Dr. Reysch's Sammlung der württembergischen Gesetze im 6. Band, enthaltend den dritten Theil der Sammlung der Gerichtsgesetze, aufgeführt sind, darthun:

Nro. 249.

Herzoglicher Erlaß an das Vogtamt Stuttgart, die Bestrafung der Huren daselbst betreffend.

V. G. G. Eberhard Ludwig, Herzog zu Württemberg etc.

U. G. J. L. getreuer, uns wird zu ohngnädigem Mißfallen hinderbracht, wahrhaben so viele Canaillen und Huren sich in unserer Stadt Stuttgart befinden, und ist daher unser Befehl, du sollest ohngesamt 2 große Schubarren machen, und auf alle dergleichen Personen fahnden, selbige sogleich handfest machen und sodann darein spannen lassen, damit Sie wöchentlich dreymahl den Roth in denen Straßen öffentlich wegführen.

Hieran beschiehet etc.

Nürtingen den 13. Sept. 1715.

Eberh. Ludwig H. J. Wtb.

NB. In Nürtingen war früher ein Schloß, in dem die württemb. Herzoge öfters residirten.

Nro. 261.

Herzoglicher Erlaß an das Vogtamt Stuttgart, die Bestrafung der Huren betreffend.

Von Gottes Gnaden, Eberhardt Ludwig, Herzog zu Württemberg etc. der Röm. Kayser Maj., des Heyl. Röm. Reichs, und des Wbl. Schwab. Creyses General-Feld-Marschall, auch Obrster über drey Regimenten zu Fuß und Fuß etc.

Unsern Gruß zuvor, lieber Getreuer!

Wir haben Gnädigst resollvirt, daß zu Steuerung des Lasters der Hurerey und Hinwegschaffung des lieberlichen Weibsvolks und Hurenpacks, so zum allgemeinen Scandal und Aergerniß sich hiesher in Stuttgart aufgehalten, ein eigener Karren verfertigt werde, darinnen sothane lieberliche Weibsvolks gespannt und zu Säuberung derer Straßen den Roth aus der Stadt karren, auch nach Befinden, wenn sie einige Zeit gelahrt, fortgejagt und verwiesen werden sollen, wie solches auch in andern großen Städten zu

geschehen pfleget; Also hast du hiemit in Befehl, einen eigenen Karren zu obigem End verfertigen zu lassen, und darob zu halten, daß dieser unserer Verordnung künftighin also nachgelebet werde.

Hieran beschiehn unsere Meinung und Wir verbleiben Dir mit Gnaben gewogen.

Hoffstätten den 6. Aprilis 1719.

Eberhardt Ludwig H. 3. W.

Ueber den Gehalt von Kochsalz im Fleisch-Extract.

Herr Professor Liebig sieht sich in den Annalen der Chemie und Pharmacie Bd. 162, 2 und 3, veranlaßt, zu erklären, wie es komme, daß er früher (ibid. Bd. 140), gesagt habe, daß ächtes Fleisch-Extract kein Kochsalz enthalte und demgemäß ein Kochsalz-Gehalt als absichtlicher Betrug durch Gewichtsvermehrung angesehen werden müsse, während Dr. R. Goddefroy (Zeitschr. des östr. Apoth.-Vereins 1872 Nr. 7) nahezu 2 Proc. Kochsalz in dem Fleisch-Extract von Fray Ventos gefunden habe. — Liebig stellt nun die Ansicht auf, daß allerdings Fleisch-Extract soviel Chlor enthalte, daß es einem Gehalt von 2 Proc. Kochsalz entspreche, aber der Beweis für die Existenz dieses Salzes sei damit, daß so viel Chlor und andererseits auch Natrium vorhanden ist, noch nicht geleistet. Im Gegentheil sei, wie er schon vor 24 Jahren nachgewiesen, das Chlor an Kalium gebunden in der Fleischflüssigkeit präexistierend und müsse, da wirklich Natrium auch im Extracte sich finde, dieses darin in einer anderen Verbindung enthalten sein. (Weider veräumte er nachzuweisen, welche Verbindung dies sei.) Gleichsam als Entschuldigung für etwa doch aufzustehenden Gehalt an Chlor-natrium sagt Liebig dann weiter, daß ein kleiner Gehalt auch von dem verwendeten Wasser herrühren könne, obgleich das Wasser des in Fray Ventos verwendeten Uruguay nahezu so rein sei wie Regenwasser.

Bis hierher ist Alles in den richtigen Schranken der Wissenschaft, wenn aber Liebig weiter das wissenschaftlichen Zwecken gewidmete Journal und seine Autorität benutzen will, um zu sagen, daß es bei einem zum Küchengebrauche oder zu Arzneien verwendeten Produkte wesentlich darauf ankomme, daß man seinen Ursprung mit aller Sicherheit kenne und die Ueberzeugung gewonnen habe, daß (im speziellen Falle) nur reines Fleisch von gesunden Thieren verwendet und mit der größten Gewissenhaftigkeit und Reinlichkeit bei der Darstellung verfahren werde, so betritt er hier ein Feld, das in den Inseratentheile eines Journals gehört, nie aber den Text eines wissenschaftlichen Blattes entweihen sollte.

Zugegeben, daß die Fray Ventos Compagnie diesen Anforderungen Genüge leiste, so kann doch Liebig damit nicht sagen, daß alle ihre Concurrenten diesen Anforderungen nicht ebenso gut entsprechen könnten. Wir stehen ganz unabhängig da von der einen und anderen Unternehmung dieser Art und prüfen die im Handel auftauchenden Sorten Fleisch-Extract ohne Vorurtheil, können aber nicht sagen, daß wir unbedingt dem Fray Ventos Extracte den Vorzug einräumen möchten. Daß die Fray Ventos Compagnie das Auftreten verschiedner Konkurrenz-Etablissements nicht gerne sieht, ist ganz begreiflich, aber dieselben haben gewiß auch so gut Berechtigung zur Existenz wie jene. Ein Monopol vom lieben Herrgott hat sie doch gewiß nicht erhalten und ein anderes würde ihr nichts nützen, wenn sie es für die ganze Welt beansprucht. Wir bebauern daher diese Verirrung auf das dem Geheimmittelwesen angehängte Gebiet der Reklame gerade um so mehr, als wir der erste sind, die hohen wissenschaftlichen Verdienste des greisen Forschers anzuerkennen.

(Schweiz. Wochenschr. f. Pharm.)

Ein Paroli.

Dem älteren Alexander Dumas — so erzählt man — wurde eines Tages aus der Provinz ein dramatisches Erstlingswerk mit der harmlosen Bitte übersandt, dasselbe lesen, durchkorrigiren und, unter Befehung seines Namens zu dem des Autors, auf einem Pariser Theater zur Aufführung bringen zu wollen. Der berühmte Dichter war über diese Zumuthung natürlich höchst entrüstet, warf das Manuscript in eine Ecke und glaubte damit die Sache am besten erledigt zu haben. Nach einigen Monaten schrieb der betreffende Verfasser, es freue ihn sehr, daß Dumas auf seinen Wunsch eingegangen sei, und er ersuche nun um gefällige Mittheilung, wie es

mit der Bearbeitung des Drama's stehe. Diese Unverschämtheit überstieg in Dumas's Augen alles Maß. Er schickte daher augenblicklich das Manuscript zurück und fertigte den naiven Provinzler mit der lakonisch-drasitischen Antwort ab: „Es schickt sich nicht, daß Pferd und Esel zusammen an einem Wagen ziehen.“ Wie über-rascht und verbrießlich mag der Verfasser des „Grafen von Monte-Christo“, der „Musketiere“ u. s. w. gewesen sein, als der obscure Dramatiker sich nach wenigen Tagen die bescheidene Anfrage erslaubte: „Herr Dumas, was berechtigt Sie, mich für ein Pferd zu halten?“

Wie schnell Vögel fliegen.

Habichte und manche andere Vögel legen in einer Stunde annähernd 30 Meilen zurück, eine Eibermans 14 Meilen. Soweit die Beobachtungen reichen, soll die gemeine Krähe fast fünf Meilen in der Stunde durchziehen, alsomit einem Eisenbahnzug concurriren können, welcher nicht mit Expresszugs-Geschwindigkeit dahinfährt. Die gewöhnliche Schwalbe durchfliegt ungefähr 16 Meilen in der Stunde, die Steinschwalbe dagegen dreimal so viel, also 48 Meilen. Ein Falke, welcher König Heinrich IV. von Frankreich gehörte, entwich aus Fontainebleau, und 24 Stunden später fing man ihn in Malta wieder ein — also in einer Entfernung von mehr als dreihundert Meilen! Das macht also zwölf und eine halbe Meile in der Stunde, vorausgesetzt, daß der Falke ohne sich auszuruhen die Schwingen rührte. Diese Thiere fliegen niemals bei Nacht. Nehmen wir nun den längsten Tag an, so steigert sich die Geschwindigkeit, mit der er die Luft zertheilt, auf wahrscheinlich 15 Meilen! Messen wir den Zugvögeln etwa nur 10 Meilen in der Stunde zu, wie schnell können sie doch die weitesten Reisen beenden! Günstige Winde fördern sie oft um sechs, acht Meilen die Stunde, ja sogar auf dreimal so große Distanzen.

Verschiedenes.

□ [Eisfahrt.] Die Chronik erzählt von einem Trompeter, der beim Eisgang die Reise von Pirna bis Dresden auf einer Eisscholle gemacht, im Angesicht der Brücke noch den Choral: „Befehl Du Deine Wege“ geblasen und dann in den tosenden Fluthen verschwunden sei. Eine Reise von 1560 Seemeilen haben aber Ende vorigen und Anfang dieses Jahres 11 Weiße, 4 Eskimos und 5 Eskimokinder auf einer Eisscholle gemacht und sind doch noch alle gerettet worden. Als ihr Schiff bei einem Sturm am 15. Oktober v. J. gestrandet war und zur Erleichterung einen Theil Proviant gelöst hatte, wurde die riesige Scholle, die sich zwischen dem Schiff und der Küste befand und auf welcher die Vorräthe noch lagerten, losgerissen und südlich getrieben; vom 72.° bis zum 58.° nördlicher Breite sind sie 6 $\frac{1}{2}$ Monate unterwegs gewesen, bis die immer kleiner werdende Scholle von dem Schiff Tigress bemerkt und die 20 Mann aufgenommen wurden.

□ [Seltsame Sitte in Schottland.] Nach einer alten Sitte wird an vielen Orten Schottlands eine Braut nur dadurch gebührend geehrt, daß man ihr, wenn sie das väterliche Haus verläßt, einen alten Schuh nachwirft. Auch sogar dem Minister Peel wurde, als er einmal die Königin auf einer Reise durch Schottland begleitete, in Edinburgh ein alter Schuh an den Kopf geworfen, und darüber war er durchaus nicht unwillig, freute sich vielmehr, denn er wußte, daß man ihm auf diese, freilich etwas eigen-thümliche Weise, freundliches Wohlwollen zu erkennen geben wollte.

Palindrom.

Vorwärts liest es den Mann.

Rückwärts streng's das Lastthier an. J. A. Tr.

Logogryph.

8. 2. 3. 4 — Dies ist ein gar treues Thier.

1. 9. 6. 4 — Im Verlehn brauchen's wir.

7. 5. 9 — Der und die — Gewässer sind.

11. 5. 10. 6. 9 — Das Dampfroß legt sie zurück gesch. u. d.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11

Am Neckar liegt die hübsche Stadt,

In ihrer Näh' sie Horne! lat.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer: B.

1) Kreis — Reis — Eis. 2) Psyllingen.

Hedigart, gedruckt und verlegt von H. B. J. A. B. S. J. A. B. S. J. A. B. S.